

Prof. Dr. Frieder Harz

Erzähl mir was von Gott

Samstag, 3.6.06, 14:00 – 17:00 Uhr

„Erzählst du mir eine Geschichte?“ fragen die Kinder. Anschaulich, lebendig, spannend soll sie sein. Eine Geschichte, in der sich die Kinder selbst drin wieder finden können. Sind die Geschichten der Bibel in diesem Sinne Geschichten für Kinder? Dass viele dieser Geschichten für Erwachsene geschrieben sind, zeigt sich schon an den Hauptpersonen. In der Geschichte von Davids Salbung (1.Sam.16) ist es der Prophet Samuel, aus dessen Sicht erzählt wird und der eine wichtige Erfahrung macht. In der Kindersegnungsgeschichte (Mk 10), die doch auch Kinderevangelium heißt, sind es die Jünger, die die Frauen und Kinder zurückweisen und dann von Jesus getadelt werden. Und in dem Gleichnis vom verlorenen Schaf (Lk 15) wird nicht aus dessen Perspektive erzählt, sondern aus der des Hirten, der 99 Schafe allein lässt, um das eine verlorene zu suchen und zu finden.

1. Von dem erzählen, was Kinder bewegt

Erzählen für Kinder beginnt mit der Wahl von Hauptpersonen in der Geschichte, aus deren Sicht erzählt wird, mit denen sich die Kinder identifizieren können. Das müssen nicht Menschen im Kindesalter sein. Aber sie sollen Herausforderungen, Wünsche, Sehnsüchte und Hoffnungen repräsentieren, die auch diejenigen der Kinder sind.

- Immer wieder geht es um herausgefordertes Vertrauen: die Personen der Geschichte treten aus der Geborgenheit heraus, sei es durch äußeren Zwang, Unachtsamkeit oder eigene Abenteuerlust und Neugier. Sie müssen sich in der rauerer Wirklichkeit bewähren, um dann neu ihr Zuhause zu finden. Das sind die Abenteuer, die Kinder so lieben. Und wir erzählen davon, wie aufregend und auch anstrengend dies für die Person ist, mit welchen Gefühlen sie das Geschehen erlebt, wie Befürchtungen auch von Erwartungen und Hoffnungen begleitet sind. In Märchen begegnet uns dieses Grundmuster genauso wie in der Kinderliteratur und in den Harry-Potter-Romanen. In den biblischen Geschichten geht es zugleich um wichtige Erfahrungen mit Gott.

- Geschichten erzählen auch davon, wie kleine, unscheinbare Personen Beachtung finden und Größe gewinnen. Auch das gehört zur Lebenswirklichkeit der Kinder. So oft sind sie nur die Kleinen, denen noch nichts zugetraut wird. Aus interessanten Gesprächen bleiben sie ausgeschlossen, erfahren immer wieder solche Kränkungen. Das ist der Erfahrungshintergrund für Szenen, die dem biblischen Text vorangestellt werden. In ihnen erzählen wir davon, wie die Hauptperson unter solchen Kränkungen leidet, wie sie ihnen zu schaffen macht, und wie sie darauf hofft, dass das anders wird. Und dann geschieht im Namen Gottes das Andere und Neue, nämlich der Zuspruch, in dem die Hauptperson sich als vollwertiger Mensch in all seinen Potentialen und Möglichkeiten Ernst genommen fühlt.

- Auch um das Thema von Schuld und Vergebung, um den Umgang mit eigenen Grenzen, mit Fehlern und Versäumnissen geht es immer wieder. Kinder lieben Geschichten, in denen die Hauptperson sich irgendwie „daneben benimmt“, über die Stränge schlägt, Fehler macht. Gleichsam aus sicherer Distanz, in der ungefährlichen Rolle des Beobachtenden verfolgen sie dann mit, wie die Konflikte gelöst werden, wie sich die Beziehungen wieder entspannen. An ihrer Stelle übertritt die Hauptperson die gesetzten Grenzen. Und sie erleben mit, dass und wie die entstandenen Störungen wieder ausgeräumt werden können. Das ist ermutigend im Blick auf das eigene Umgehen mit Grenzen, zu dem doch auch Erfahrungen mit ihrem Überschreiten dazugehören.

Erzähl mir von *Gott*, heißt es im Blick auf biblische Geschichten. Das bedeutet, dass nicht bloß die äußeren Gegebenheiten und Umstände unser Hauptaugenmerk bei der Erzählvorbereitung und beim Erzählen selbst beanspruchen, sondern wie in erzählten Geschichten wichtige Erfahrungen mit Gott zum Vorschein, deutlich zur Sprache kommen. Wie können wir anschaulich machen, was von Gott her gilt? Da geht es um etwas, das der Person über den Glauben aufgeht, dessen sie sich im Selbstgespräch oder noch besser im Dialog mit anderen klar wird. Solche Gespräche führen zu den wesentlichen Botschaften der biblischen Geschichten. Der erzählenden Phantasie, mit der wir in den einzelnen Szenen die vorher bedachten Lebenserfahrungen der Kinder mit einfließen lassen, steht hier die theologische Verantwortung gegenüber, in der wir der besonderen Botschaft der biblischen Geschichten auf ebenso gut verständliche Weise den ihr gebührenden Raum geben,

möglichst ohne schwer verständliche theologische Begriffe.

Ich möchte dies an einem Beispiel verdeutlichen, dem Gleichnis vom verlorenen Schaf (Lk 15), das wohl in keiner Kinderbibel fehlt. Von Gott ist im Gleichnis selbst noch gar nicht die Rede. Aber ich versuche eine deutende Verdichtung des Geschehens auf die Erfahrung mit Gott hin, die in diesem Gleichnis steckt. Aus diesem Grund kann mein Schaf reden – in einem Gleichnis erscheint mir das möglich. Und ich wähle dazu ein zentrales Bild in der Geschichte, das Schaf auf den Schultern des Hirten - übrigens das älteste Bild in der Geschichte der christlichen Kunst.

"Da bist du ja, du Ausreißer!" Der Hirte legt sich das Schaf auf seine Schultern. Das ist der angenehmste Platz auf der ganzen Welt. Das Schaf ist froh und glücklich. Es erzählt dem Hirten, wie allein es sich gefühlt hat: „Es war ganz schlimm, als ich so allein war, und ich habe so darauf gewartet, dass du mich findest! Aber irgendwie habe ich schon gewusst, dass du kommst. Aber mittendrin, da habe ich auf einmal große Angst bekommen, da habe ich plötzlich gedacht, ob du überhaupt gemerkt hast, dass ich fehle!“ Und der Hirte antwortet ihm: "Als du so viel Angst hattest, da war ich schon unterwegs. Ich bin von einem Hügel zum anderen gegangen und habe laut gerufen. Ich habe genau gewusst, dass ich dich finden werde!" Das kleine Schaf fragt immer wieder nach: "Als ich mich so alleine gefühlt habe, da warst du wirklich schon unterwegs zu mir?" Und der Hirte bestätigt das.

Nach einer Weile reckt das Schaf seinen Kopf ganz weit nach vorne zum Gesicht des Hirten und sagt: „Hast du wegen mir alle anderen alleine gelassen, nur um mich zu suchen? Du hättest ja auch sagen können: Ich darf die Herde nicht alleine lassen, ich muss bis zum Abend warten, bis die Herde den Pferch erreicht hat und versorgt ist. Erst dann kann ich mich auf die Suche machen!“ Bei diesem Gedanken fährt dem Schaf nachträglich wieder der Schreck durch die Glieder. Der Hirte meint: „Das hätte ich so machen können. Aber ich dachte mir: die anderen sind beieinander, und du bist ganz allein! Darum bin ich gleich losgegangen. Ich hatte nur ein Ziel: dich möglichst bald wieder zu finden. Was die anderen dachten, war mir ganz egal. Du warst mir wichtiger als alle anderen!“ – „Das war ein sehr guter Gedanke“, sagt das Schaf.

Wieder beugt sich das Schaf nach vorne und versucht dem Hirten ins Gesicht zu sehen: "Hast du dich nicht geärgert, als ich verschwunden war? Du hast uns ja so oft ermahnt, nicht allein wegzulaufen! Bist du mir nicht böse?" - "Nein", antwortet der Hirte. "Ich bin ja so froh, dass ich dich gefunden habe! Das ist für mich das schönste Geschenk an diesem Tag." - "Und wenn die anderen mich dumm anreden?" wendet das Schaf ein. "Wir feiern zusammen ein Fest", sagt der Hirte, "ein Fest der Freude, dass wir dich wieder gefunden haben. Und alle sind eingeladen zum Mitfeiern!"

Nach dem Fest ist das Schaf sehr müde. Aber es spricht noch ein Gebet: „Lieber Gott, das war ein aufregender Tag! Das reicht mir jetzt für eine Weile! Ich danke dir,

dass ich so einen guten Hirten habe. Das hast du so gemacht, dass er mein Hirte ist. Darüber bin ich sehr froh. Und wenn ich an meinen Hirten denke, dann muss ich jetzt immer auch an dich denken. Du bist ja auch so gut zu mir wie mein Hirte. Du bist auch so ein guter Hirte für mich. Das finde ich wunderbar. Sei bei uns allen in dieser Nacht, pass auf uns auf und auch auf unseren Hirten. Amen.“

2) Bilder – Szenen – Schlüsselszenen

Erzählen ist wie Kino im Kopf, meinte ein Schüler einmal. Er hat damit auf den Punkt gebracht, worum es bei der Forderung nach Anschaulichkeit in einer Erzählung geht. Beim Erzählen entstehen in den Zuhörenden innere Bilder vom Geschehen – sofern die Erzählung dazu anregt, sofern die Erzählenden selbst ihre inneren Bilder sehen. Wie geht das vor sich? Bei der Erzählvorbereitung kommt es darauf an, das Erzählgeschehen in Szenen zu denken und zu konzipieren, nicht nur in der Aneinanderreihung von Aussagen, Sätzen. Solche Szenen sind wie Räume, in denen sich die Erzählhandlung entfalten kann. Und die wird erzählt, bis ihr jeweiliges Ziel erreicht ist und der nächste Erzählraum betreten werden kann. Die Hauptperson der Geschichte bewegt sich dann immer in einem konkreten Umfeld, in dem sie Umgebendes mit ihren Augen wahrnimmt. Es genügt jeweils eine Szene in Andeutungen zu skizzieren - das „Kino im Kopf“ kommt bei den Zuhörenden in Gang.

Das alles gilt für jede Geschichte. Beim Erzählen von Gott achten wir nun besonders darauf, welche Szenenbilder einen guten und tragfähigen Rahmen abgeben für die Botschaft des Glaubens. Ihnen gebührt große Aufmerksamkeit. Im Gleichnis vom verlorenen Schaf war es die Szene auf den Schultern des Hirten mit dem, was das Schaf dort spürte und sah, und mit dem Dialog, der sich dort entwickelte. In der Geschichte von der Kindersegnung ist es sicherlich die Szene, in der die Kinder ganz nah bei Jesus sind. Oft fällt das bildhafte Erzählen an dieser Stelle, in der Schlüsselszene der Geschichte, besonders schwer - vielleicht aus Respekt vor den theologischen Formulierungen in der biblischen Vorlage. Da wird etwa zunächst einfühlsam davon erzählt, wie die Kinder sich darauf freuen, zu Jesus zu kommen. Sie erzählen sich gegenseitig, was sie schon von Jesus wissen. Sie reagieren enttäuscht und erschreckt, als ihre Mütter und sie selbst von den Jüngern zurückgewiesen werden. Dann aber wird nur knapp berichtet, wie Jesus sie nach vorne zu sich ruft. Er segnet sie und sagt ihnen, dass ihnen das Reich Gottes

gehöre. Aber das ist doch die Schlüsselszene, die Erzählraum braucht: wie Jesus Zeit für die Kinder hat, wie er sie als Gesprächspartner ernst nimmt, mit ihnen ausführlich redet, sie ganz nah zu sich heranrücken lässt; wie er ihnen sagt, dass sie für Gott mindestens genauso wichtig sind wie die Erwachsenen, dass Gott jeden einzelnen von ihnen kennt und gern hat.

In der Geschichte von Davids Salbung (1.Sam.16) könnte ich mir die Schlüsselszene so vorstellen:

Jetzt tritt er durch die Tür ein, aus dem hellen Licht in die dunkle Wohnstube und muss sich erst mit den Augen daran gewöhnen. Die große Gestalt da, das ist sicher der Prophet. David geht zu ihm hin und der begrüßt ihn freundlich. "Wegen dir bin ich hergekommen, sagt Samuel freundlich. Schön, dass du jetzt da bist. Ich habe eine wichtige Botschaft für dich, eine Botschaft von Gott". David ist ganz aufgeregt, aber er bringt kein Wort heraus. "Komm, lass uns ein paar Schritte gehen", meint der Prophet Samuel. Sie gehen gemeinsam vom Haus weg und David kommt sich sehr bedeutend vor, so als ob er ein bisschen größer ist als vorher. Da bleibt Samuel stehen, holt aus seinem Umhang ein Kuhhorn heraus, das an beiden Enden mit Wachs verschlossen ist, öffnet es und gießt wohlriechendes Öl in seine Hand. Wie das duftet! Und dann sagt er – und David weiß, dass jedes Wort jetzt ganz wichtig ist: "Gott hat viel mit dir vor. Wenn du groß bist, wirst du dein Volk aus großer Gefahr befreien. Du wirst der Retter deines Volks werden. Gott wird dir die Kraft geben, die du dazu brauchst. Auch wenn du es jetzt noch nicht so recht verstehst, sollst du es schon wissen". Und dann beugt sich Samuel über David und streicht ihm das Öl über die Stirn und über den Nacken. David spürt das Öl auf seiner Haut, und es tut ihm gut. Er fühlt sich erfrischt und gestärkt. "So wie du das Öl spürst, so wirst du Gottes Kraft spüren, wenn du deine Aufgabe zu erfüllen hast." – „Aber ich bin doch noch so klein“, sagt David ganz zaghaft. „Dann wirst du groß sein“, antwortet Samuel, „und du wirst genau wissen, was du zu tun hast, und du wirst Großes tun!“

Das Salböl mit seinem Geruch und seiner Wirkung auf der Haut wird zum Symbol für Gottes späteres Wirken in und durch David, wenn die Zeit dafür gekommen sein wird. In der Geschichte von Mose und dem brennenden Dornbusch (Ex 3) wird das Licht und Feuer zum Gleichnis für Gottes Gegenwart. Neugierig hat sich Mose diesem brennenden Gesträuch genähert, das nicht zu verbrennen scheint. Er hört Gottes Stimme in sich und weiß, dass er jetzt Gott ganz nahe ist. Das Feuer steht für Gottes Wirken und das Geheimnisvolle, sofern es mehr und anders ist als jede irdische Wirksamkeit. Diese Nähe, die Mose in dem Feuer spürt, macht ihm auch Angst. Er zieht sich seine Kleidung über das Gesicht, um sich vor dieser Helligkeit zu schützen. Aber mit der gespürten Kraft dieses Feuers verbindet sich Gottes Auftrag und Zusage an Mose: Das geheimnisvolle Feuer unterstreicht als Symbol deren Gültigkeit und Verlässlichkeit.

Die Schlüsselszene in der Sturmstillungsgeschichte (Mk 4) sehe ich dort, wo die verängstigten Jünger den schlafenden Jesus wecken - so wie die aus einem schweren Traum aufgewachten Kinder die Eltern wecken, um von ihnen getröstet und beruhigt zu werden. In den Darstellungen der Malerei zu dieser Geschichte geht es meist um diese Szene. Das äußere Unwetter wird zum Spiegel für den inneren Sturm der Panik und Angst in den Jüngern. Von Jesus geht Ruhe aus, die diesen Sturm besänftigen kann. Die Kraft seiner Zusage steht für das Versprechen von Gottes Begleitung und Schutz inmitten der Not. „Ich bin doch da“, sagt Jesus, „Gott ist doch da bei euch!“ Und der Sturm legt sich. Diese Szene wirkt bis in die Gegenwart der Kinder, und mit Sicherheit weiter als eine eher magische Vorstellung von Jesus, in der er durch seinen Befehl einen tobenden Sturm über dem See Genezareth zum Stillstand bringen kann.

3) Geschichten zum Staunen und zur Verwunderung

Damit sind wir schon bei den biblischen Wundergeschichten, die immer wieder eine Herausforderung für das biblische Nach- und Weitererzählen sind. Wie passen sie zu der Erfahrungswelt der Kinder? Wie fügen sie sich zu den Vergewisserungen, in denen schon die Kleinen Zusammenhänge in der Welt zu ergründen versuchen und nach dem Verhältnis von Ursache und Wirkung fragen? Dabei wird das, was nach Zauberei klingt, immer mehr in der Märchenecke lokalisiert – und früher oder später verabschiedet. Sollen sie so mit Jesus und seinen Taten umgehen? Um dem entgegenzuwirken, sollten die Nacherzählungen nach zwei Seiten hin gut verankert sein: Auf der einen Seite im Realitätsbezug der Kinder, in dem sie ihr Urteil über die Glaubwürdigkeit fällen: Jesus hat gelebt und sich mit besonderer Sensibilität und auch Autorität Menschen am Rande der Gesellschaft zugewandt. Er hat sie aufgerichtet, ihnen neuen Lebensmut und Lebenskraft zugesprochen, ihnen neue positive Lebenserfahrungen eröffnet. Die andere Seite ist das Wunderbare an diesem Geschehen, das über gewohnte Erfahrungen hinausgeht, unglaublich erscheint und sich nicht im real Nachvollziehbaren erschöpft. Es ist Hinweis auf das Neue, das mit Jesus gekommen ist: Gottes Nähe, die Ausweglosigkeit auf schier unglaubliche Weise in eine neue Lebensperspektive verwandeln kann.

Auf dreierlei ist beim Nacherzählen besonders zu achten:

a) Eine anschauliche Vorgeschichte führt uns die Not der Jesus später begegnenden Person deutlich vor Augen. Körperliche, psychische und soziale Aspekte der Krankheit fließen da ineinander: Lähmung (Mk 2) meint auch Einschränkung aller Lebensenergien und Ausschluss von den Aktivitäten, in denen die Menschen um einen herum Bestätigung und Anerkennung finden. Blindsein (Mk 10) schließt von vielen Zugängen zu unserer Wirklichkeit aus, auch zu anderen Menschen, wenn Sprechen und Rufen von ihnen ignoriert werden. Der krumme Rücken (Lk 13) ist auch Ausdruck einer besonderen Last, die einen Menschen niederdrückt und einem den Mut nimmt, sich unbefangen unter den anderen zu bewegen. Davon erzählt eine dem biblischen Text vorangestellte Vorgeschichte mit einer Szene, die die Zuhörenden zielstrebig zu den negativen Lebenserfahrungen dieser kranken Menschen hin führt.

b) In der der heilsamen Begegnung mit Jesus geht es nicht so sehr um die Anschaulichkeit eines physischen Heilungsvorgangs, der ja nur die Zweifel an der Wirklichkeitsnähe dieses Geschehens wecken und nähren würde. Vielmehr steht die Autorität und Vollmacht im Blickpunkt, mit der Jesus in dessen Gegenüber so viel bewegt und verändert. Es ist die eindringlich zugesagte Nähe Gottes, die in der zentralen Szene der Begegnung zum Ausdruck kommen sollte. In biblischer Zeit waren Wunderheiler nichts Besonderes. Die Vollmacht Jesu, in der er anderen die wirksame Botschaft der Nähe Gottes zusprach, war das Besondere, Entscheidende in seinem Wirken. Da kommt es beim Erzählen auf eine wohldurchdachte Sprache an, die nicht in physischen Veränderungen, in deren Äußerlichkeit ihre Anschaulichkeit sucht. Sie sollte vielmehr diese Szene mit Botschaften des Glaubens füllen: „Du bist von Gott geliebt und geachtet wie jeder andere Mensch! Du sollst jetzt neu Gottes Liebe in deinem Leben erfahren! Du wirst von Gott die Kraft bekommen, dein Leben selbst in die Hand zu nehmen! Steh auf deinen eigenen Beinen und geh deinen Weg! Sei frei von dem, was dich niederdrückt und lähmt! Du sollst auf neue Weise deine Welt wahrnehmen können! Du gehörst zu den anderen dazu!“

c) Je nach dem Entwicklungsstand der Kinder und auch nach den eigenen

Glaubensvorstellungen der Erzählenden können die Vorstellungen von der durch Jesus bewirkten Heilung ganz verschieden sein. Die Worte der Bibel sind da wie eine große Überschrift, die wir mit unseren auslegenden Vorstellungen füllen. Für jeden einzelnen gilt es da die vorher beschriebene Balance zwischen Realitätsbezug und Wunderbarem zu finden. Der Realitätsbezug macht die Geschichte in unserer Erfahrungswelt einschließlich unserer heutigen Erfahrungen mit Krankheit und Heilung fest. Der Ausblick auf das Wunderbare verdeutlicht die Hoffnungsbotschaft, dass durch Gottes Zuwendung neue Freude am Leben und Kraft zum Leben geschehen kann - samt Folgen, die kaum jemand für möglich gehalten hätte. Diese Balance ist der eigenen Nacherzählung nicht vorgegeben, nicht von vornherein festgelegt. Vielmehr gibt der in der Erzählung sorgsam formulierte Zuspruch Jesu den Raum frei, den die Zuhörenden dann mit ihren eigenen und je verschiedenen Gedanken und Vermutungen füllen können: von einer physischen Heilung, die von der Begegnung mit Jesus an mehr oder weniger schnell in Gang kam, bis zu einer neuen Lebenseinstellung des Geheilten, die ihn mit seinem Gebrechen ganz anders als bisher umgehen ließ.

Gilt das auch für die wunderhaften neutestamentlichen Auferstehungsgeschichten? Probieren wir es aus! Der Realitätsbezug erscheint in der tiefen Trauer der Frauen, die zum Grab kommen. In einer wunderbaren Begegnung wird sie ins Gegenteil, nämlich in unglaubliche Freude verwandelt. Das Wunderhaft-Geheimnisvolle sind die Erscheinungen zum einen des Engels und dann Jesu selbst, die den Menschen um Jesus eine ganz neue Sicht eröffnen.

Was heißt das für das Erzählen?

a) Die Vorgeschichte braucht Raum. Sie erzählt davon, wie mit Jesu Tod all die guten Erfahrungen mit ihm abgebrochen sind. Die Vollmacht Jesu, in der er Gottes Nähe verkündete und zeigte, ist erloschen. Mit Jesu Tod ist auch das zuende, was er bewirkt hat.

b) In der Begegnungsszene kommt es weniger auf die Äußerlichkeit des Geschehens an, als vielmehr auf das genaue Erzählen von der Botschaft: Jesus ist lebendig bei Gott und in euch! Nichts von dem, was ihr erfahren habt, ist zuende! Was Jesus euch gebracht hat, wird neue Kreise ziehen – durch euch! Gottes Kraft, die ihr in Jesus erlebt habt, die werdet ihr jetzt in euch selbst spüren!

c) Und dann öffnet sich die Bandbreite der Vorstellungen davon, was denn nun für die Frauen und dann auch für die Jünger an der Erfahrung der Auferstehung Jesu Christi das Entscheidende, Bewegende war.

4) Geschichten gegen den üblichen Strich gebürstet

Die wunderbaren Geschichten sind sicherlich das Herzstück unseres Erzählens von Gott. Zugleich ist das Erzählen oft durch festgefahrene Gleise eingeschränkt, die kaum mehr Spielraum für theologisch verantwortete Erzählphantasie eröffnen. Da wird viel auf Wortwörtlichkeit gepocht – und damit werden zugleich weiterführende Möglichkeiten des Verstehens und Glaubens verstellt. Eingefahrene Gleise sind auch bestimmte, durch den biblischen Wortlaut eingespurte Rollenklischees. Sie sollten wir beim Nacherzählen überwinden. Unter drei Aspekten richten wir nun zum Schluss noch den Blick auf sie:

a) Das Klischee vom guten Menschen, der von Gott belohnt wird:

Ein Prototyp dafür ist Noah, dessen Frömmigkeit als Grund für seine Rettung angesehen wird (Gen 6). Er wird belohnt – und die anderen alle werden durch Vernichtung bestraft. Tragfähiger erscheint es da, auf solche Wertungen zu verzichten und von einer Katastrophe zu erzählen, die über die Menschen hereinbricht. Mit Einem beginnt der Neuanfang: Auf ihm lastet viel Verantwortung, aber er nimmt Gottes Versprechen mit auf seinen Weg. Fragen nach dem Warum der Katastrophe bleiben unbeantwortet. Sie können auch nicht länger durch die Schuld aller anderen Menschen erklärt werden. Umso mehr kann von Noahs Tätigkeit auf dem Weg des Neuanfangs erzählt werden, und wie er Gottes Zusage aufnimmt. Wie verhängnisvoll das Erzählen in Gut-Böse-Klassifizierungen sein kann, zeigen etwa auch die Erzählungen, in denen den guten Freunden Jesu die bösen Schriftgelehrten und Pharisäer gegenübergestellt werden.

b) Das Klischee von Menschen, die mit Gottes Strafen wieder auf den richtigen Weg gebracht werden:

Jona verweigert nach dieser Lesart Gott den Gehorsam und deshalb schickt Gott den schlimmen Sturm. Der verlorene Sohn (Lk 15) verweigert seinem Vater gegenüber die Sohnespflicht und landet deshalb in der Gosse. Immer wieder geht es da um den

Gehorsam – der Abraham fast dazu treibt, seinen Sohn zu opfern (Gen 22). Die Jonageschichte lässt sich auch anders lesen: Sie erzählt dann von einem Propheten, der Gott seine Beziehung aufkündigt, um selbständig zu werden und in eigener Regie die Welt zu erkunden. Als er auf seiner Schiffsreise in einen Sturm gerät, kann er das Unwetter nicht anders als Folge seiner Fehlentscheidung verstehen. Er sieht keinen anderen Ausweg mehr als sich ins Meer zu stürzen. Im Bauch des Meerestiers aber wird ihm bewusst, dass er von Gott gerettet worden ist und sieht seine Beziehung zu Gott nun in einem ganz neuen Licht: „Ich habe gedacht, ich habe die Beziehung zu dir, Gott, zerstört - aber du bist mir dennoch treu geblieben! Ich habe gedacht, ich habe mein Leben selbst ruiniert - aber du hast es mir neu geschenkt! Ich habe gedacht, du bist zu meinem Feind geworden - aber du bist immer mein Freund geblieben! Ich habe gedacht, mein Leben ist zuende - aber jetzt fängt es erst richtig an!“ Es ist die Erfahrung, von Gott auch in der Not begleitet zu sein, in die Freiheit und Selbständigkeit gerufen zu werden. Sie stellt die Erzählklischees in Frage und lässt nach Erzählintentionen Ausschau halten, die dem Lebensförderlichen der biblischen Geschichten entsprechen.

c) In der biblischen Überlieferung kommen die Frauengestalten deutlich zu kurz. Lässt sich das korrigieren? Zum einen sollten die Frauengestalten der Bibel stärker ins Blickfeld gerückt werden als es bislang oft geschah: Die Geschichte von Esther, die Königin wird und in dieser Funktion zur Retterin ihres Volkes, ist eine Parallele zum Aufstieg Josefs in Ägypten und seiner Rettung der Familie aus der Hungersnot. Die Heilung der Frau mit dem verkrümmten Rücken (Lk 13) weist viele Gemeinsamkeiten mit der des Gelähmten (Mk 2) auf. Wird in der Apostelgeschichte Lydia als erste Christin in Europa ausreichend gewürdigt (Apg 16), etwa als Alternative zu der Geschichte von der Taufe des Kämmerers (Apg.8)? Viele zentrale Männergestalten in der Bibel haben auch ihre Frauen, die als wichtige Dialogpartnerinnen zur Geltung kommen sollten: neben Mose auch Zippora, neben Abraham Sara, neben David Michal. Deutlich sollte benannt werden, dass Jesu Jüngerkreis aus Männern und Frauen bestand.

Erzähl mir von Gott – das ist ein gutes Motto, das unser Augenmerk bei der Erzählvorbereitung und -durchführung auf die tragenden Botschaften in den Geschichten richtet. Die Gestalten der Bibel machen wegweisende Erfahrungen für

ihren Glauben und im Sich-Identifizieren mit ihnen beim Erzählen auch für unseren Glauben heute. Diese wesentlichen Aussagen der Erzählungen sind eingebettet in sorgfältig bedachte Szenen und Formulierungen. Die verlieren sich gerade nicht in Äußerlichkeiten, sondern betonen das, woran Glaube sich auch heute festmachen kann. Das ist nicht bloß ein Ausschmücken der biblischen Vorlage mit netten Ideen und anschaulichen Bildern, sondern vielmehr theologische Erzählarbeit. Sie entfaltet in der erschlossenen Erzählstruktur konsequent das Kennenlernen Gottes in den Erfahrungen mit ihm. Es ist eigentlich wie mit einem schönen Blumenstrauß: Im Supermarkt kann man Blumen oft eng gebündelt günstig erwerben. Zu ihrer Schönheit aber kommen sie erst, wenn sie in einem gekonnt gesteckten Strauß Raum bekommen, ergänzt durch grüne Blätter und Ranken, die dazu passen. So soll es auch mit dem biblischen Erzählen sein: die wesentlichen Einzelzüge der Geschichte sollen zur Entfaltung kommen, ergänzt durch Anklänge an unsere eigene Erfahrungswelt - damit im Erzählgeschehen die alten Geschichten auch gute Geschichten für heute sein können.

Literatur:

Harz, Frieder (in Zusammenarbeit mit Margarete Luise Goecke-Seischab und Gertrud Miederer): Biblische Erzählwerkstatt. Anregungen zum Erzählen und Gestalten von 11 biblischen Geschichten, Lahr 2001.

Harz Frieder: Kinder und Religion. Was Erwachsene wissen sollten, Seelze 2006 (mit zahlreichen Erzählvorschlägen).